Zeitschrift: An die zürcherische Jugend auf das Jahr ...

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft in Zürich

Band: 7 (1805)

Artikel: In den Felsenklüften der höchsten Schweizergebirge nistet,

unerreichbar den menschlichen Nachstellungen, der grösste Vogel

Europens [...]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386734

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Zürcherische Jugend

auf das Jahr 1805.

Bon ber

Naturforschenden Gesellschaft.

VII. Stid. (v. Sny. Red. Jdim.

In den Felsenkluften der hochsten Schweizergebirge nistet, unerreichbar den mensche lichen Nachstellungen, der größte Vogel Europens. Es ist wohl der Muhe werth, sich mit diesem königlichen Bewohner der hochsten Regionen ein wenig bekannter zu machen, und zwar um so mehr, da von seiner Naturgeschichte noch manches im Dunkeln liegt, so daß er schon von großen Natursorschern mit andern, im Grunde leicht von ihm zu unterscheidenden, Vsgeln ist verwechselt worden.
Unter der Benennung kammergener ist dieser Vogel allgemein ben uns bekannt; und es trift sich zuweilen, wiewohl ziemlich selten, daß er, lebendig oder

todt, aus dem benachbarten Glarnerland ju und gebracht und jur Schau herums getragen wird. Dergleichen in feben, folltet ihr nie verfaumen, liebe Rinder! ihr lernet daben unendlich viel mehr und befferes als ben der schönften Comodie: euer Geift wird wurdiger beschäftigt als ben den funftlichsten Sprungen des mages balfigsten Seiltanzers, und eure Kenntnisse erhalten dadurch einen nühlichen Zus wachs. Lasset dies nicht bloß vom kammergener gelten, sondern von allem, was ihr aus den Reichen der Natur, oder aus den der menschlichen Gesellschaft Nußen bringenden Künsten zu sehen und zu beodachten Gelegenheit habt. Slaubet es mir, ihr könnet euer Spargeld nicht leicht besser anwenden, als an würdige Arme, und für dergleichen Gegenstände, die eurem Verstande Nahrung geben und für euer Herz nicht nur keine schlimmen, sondern gute Eindrücke zurücklassen. Nicht benm Sehen allein müßt ihr es aber bewenden lassen, sondern auch sammeln solltet ihr die verschiedenen Gegenstände der Naturgeschichte. Ihr würdet euch dadurch eine eben so angenehme, als nühliche und belehrende Beschäftigung versschaften; etwas Pleibendes, das euch in reiserm Alter noch manche frohe Rücks erinnerung und sehrreichen Genuß gewähren würde.

Der käm mer gener, so wie überhaupt alle Gener, Abler, Falken, Eulen (Nachtsheuel) und Wärger gehören unter diesenige Abtheilung der Vögel, welche man die Raubvögel (accipitres) nennt. Diese Abtheilung unterscheidet sich vorzüglich durch den Bau des Schnabels, der nach unterwärts gekrümmt, hackensörmig, und an dessen oberer Kinnlade meist auf benden Seiten eine scharse hervorstehende Scke besindlich ist: an seiner Wurzel ist der Schnabel mehrentheils mit einer fleischichten Haut (Cera, Wachshaut) bedeckt. Die Rasenlöcher sind osser Zehen, deren dere vorwärts und einer nach hinten zu liegt, und welche unten mit Warzen und am Ende wit alle einer nach hinten zu liegt, und welche unten mit Warzen und am Ende wit alle einer nach hinten zu liegt, und welche unten mit Warzen und am Ende wit alle ein der Rasen werschen sind Deen einiget halfigften Geiltangers, und eure Renntniffe erhalten badurch einen nutlichen Bus

vorwarts und einer nach hinten zu liegt, und welche unten mit Warzen und am Ende mit gekrummten, spißigen und scharf gerändeten Krallen versehen find. Ben einigen sind sie bestedert, ben andern bloß. Sie leben vom Naube andrer lebendiger oder todter Thiere, und werden daher nicht gegessen. Ihre Beute verschlingen sie oft

mit Knochen und haaren, verdauen diese leztern aber nicht, sondern spenen sie in rundlichten Ballen wieder aus. Sie haben nur ein Welbchen; diese find gröffer und schöner als die Mannchen, und legen hochstens vier Eper. Einige, vorzüglich der

edle Falfe (FALCO gentilis), werden zur Jagd abgerichtet. Un diesen Rennzeichen also, dem Schnabel vorzüglich und den Krallen, erkennt man, daß man einen Bogel vor fich habe, der in die, fehr naturliche, Abtheilung der Raubvogel gehore. Aber noch wiffen wir nicht, obs ein Gener, Falk, Gule oder Burger fen. Da giebt es nun wieder feine befondern Rennzeichen, an benen wir dieses fast auf den ersten Blick erkennen konnen. Go zeichnet fich der Gener durch seinen geraden, nur an der Spige hackenformig gebogenen Schnabel; der Falte durch den hackenformigen, an der Wurzel mit einer Wachshaut versebenen Schnabel; die Eule durch hackenformigen Schnabel, ohne Wachshaut, und durch die borftenartigen Federn, womit die Nafelocher bedeckt find; der Würger endlich durch den wenig gefrummten, an seiner Spige mit einem fleinen, doch scharfen Zahne versehenen Schnabel, ohne Wachshaut, aus.

Schon wiffen wir genug, um bestimmt sagen zu konnen, unser Bogel sen ein Raubvogel; er sen kein Falk, keine Gule, kein Wurger, sondern sehe einem Gener am ahnlichsten. Betrachte nur aufmerkfam ben forgfaltig befonders gezeichneten Schnabel; vergleiche ihn mit den fo eben angegebenen Rennzeichen jener Gattungen, und du wirst es mit leichter Muhe felbst finden, daß er von denjenigen Charaktern,

welche den Gener bezeichnen, noch am meisten an fich habe *).

Run giebt es aber der Gener vielerlen. Der merkwurdigste unter ihnen, der Condor oder Greifgener, ift der größte unter den bisher befannten fliegenden Bogeln, deffen ausgebreitete Flugel, von einer Flugelspige zur andern, 16 Fuß weit bon einander entfernt find. Gein Baterland ift Peru und Chili, und er raubt Ralber, Schaafe, ja bis auf zehnjährige Rinder. Daneben giebt es noch den Generkonig, den Erdgener, den hafengener u. f. w. Man mußte daher darauf benken, Kennzeichen ausfindig zu machen, wodurch man auch diese wieder von einander unterscheiden konnte. Und das fand sich ziemlich leicht. Mit wenigen Worten können die Hauptunterscheidungsmerkmale jeder Urt angegeben, und jede Verwechslung bennahe unmöglich gemacht werden.

Wir bleiben ben unferm gammergener (beffer Bartgener) fiehen, und wollen jest die Rennzeichen angeben, wodurch er fich von allen übrigen Generarten unterscheidet; diefe find: borftenahnliche Federn an den Rafenlochern, den Geiten bes Schnabels und ber Reble; ein befiederter Ropf, und ein gewolbter Rucken vorn

am Oberschnabel.

Die vorstehende Rupfertafel liefert uns ein treues Bild von seiner Gestalt. Wir haben die Zeichnung dazu einem jungen, eben fo talentvollen als bescheidenen und aufferst gefälligen Runftler, der zugleich Liebhaber und Renner der Naturgeschichte

ist, dem herrn J. J. Sulzer von Winterthur, zu verdanken.
Der vor wenig Jahren verstorbene gelehrte Naturforscher, hr. Pfarrer Sprangelin von Bern, dessen weltberuhmtes ornithologisches Kabinet — für Schweizervögel

^{*)} Bur vollftanbigen Charafterifirung ber Gepergattung gehort neben bem Schnabel annoch: ein Kopf ohne Federn und eine gespaltene Junge. Num ift aber unser Wogel offenbar am Kopf und Hals vollsommen besiedert. Streng genommen ift er daher auch um so weniger ein Geper, als seine Lebensart ihn ebenfalls sehr von diesen feigen, aasgierigen Raubvogeln unterscheidet. Sher mochte er in dieser lestern Rucksicht zur Gattung der Abler, am wenigsten aber zu den Kalfen (wohin Smelin und Bechftein ihn verfegen) zu gablen fenn. Er follte eigentlich eine eigne Gattung , swifden dem Adler und Geper - bem er fich bann boch wieder burch ben flachen Ropf, die hervorftehenden Mugen, den Bufchnitt und die Stellung des Leibes, und einige Maturtriebe nabert - ausmachen.

das vollständigste und schönste unter den dermalen existirenden: späterhin wird auch Jürich sich eines solchen Schapes freuen können; die ansehnliche Sammlung, die unser jüngere Herr Doktor Schinz in so kurzer Zeit, durch eignen Fleiß und Runst, sich zu verschaffen gewußt hat, berechtigt zu den schönsten Erwartungen — von dem Gemeindrathe zu Bern, zum lobenswürdigen, aufmunternden Benspiel für andre, zum öffentlichen Gebrauch gekauft worden, und jezt, unter Anssicht einiger Berner; scher Natursorscher, eine der interessantesten Sehenswürdigkeiten jener Stadt auss macht... dieser Herr Pfarrer Sprüngli giebt von dem Bartgener folgende nähere Beschreibung *):

Der Goldgener ist noch gröffer als der Goldadler (AQUILA chrysaetos); die Länge von der Spize des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes beträgt 4 Schuh; der Schnabel von den Winkeln des Mundes bis zum Anfange des Hackens ift lang

*) Sie findet sich in (Andrea's) Briefen aus der Schweis nach Hannover geschrieben, in dem Jare 1763. (Burich, ben J. C. Fuefly, 1776. 4.) S. 196, 197.

Sbendaselbst findet man auch, S. 200 — 201, eine sehr genaue und aussührliche, doch hie und da von der Sprünglischen abweichende Beschreibung des Vogels, die unser sel. Herr Kanos nikus Johannes Gesin er im Jahr 1747, nach einem im Kanton Glarus geschossenen Weibchen, in lateinischer Sprache versertigt hat.

Schon im Jahr 1726 hat ein Zuricher Gelehrter, der sel. Herr D. J. J. Scheuchter, eine sehr befriedigende anatomische Beschreibung des Bartgevers, ebenfalls in lateinischer Sprache, bekannt gemacht. S. Anatome Vulturis Baetici, in Breflauer Sammlungen von Natur: und Medicin:, Kunft: und Litteraturgeschichten. Winterquartal 1726. S. 85—88. Ich kann mich nicht enthalten, über den merkwürdigen Bau des Auges bey diesem Thiere

folgendes daraus zu überseten:

"An den innern Augenwinkeln bemerkt man weite Deffnungen für die Thränenkandle, welche sich bald in die weite Nasenhöhle endigen. Der Diameter der durchsichtigen Hornhaut is 5 Linien. Die Pupille ist schön schwarz und rund; ihr Diameter 3 Linien. Statt der sehnigten Haut (Sclerotica) zeigt sich eine 4 Linien breite Haut, von sehr schöner Orangensarde. Diese dient dem Auge zur Stüße, um es in der Augenhöhle zurück zu halten. Sie ist von merkwürzdiger innerer und äusserer Struktur. Gegen die Nasenlöcher oder gegen den innern Augenwinket din zeigt sich eine eckichte, knöcherne Hervorragung. Gegen die snöcherne obere Augenhöhle, und katt des untern Theils derselben, besindet sich eine sehr starke, diese, sast ganz knorplichte Haut. Bon iener orangensardigen Haut an geht unter der Sclerotica ein starker, knorplichter, an einigen Orten knöcherner Ning um das ganze Auge. Durch alle diese Theile wird das Auge in der übrigens sehr weiten Augenhöhle so sest gebalten, daß es auf keine Seite ausweichen kann. Auch sind die Augenmuskeln verhältnismäßig sehr stark, da das Auge fast die Grösse des Kaldsauges hat. Da wo die Scheidewand den Sanzelweieren ist, geht ein breiter Fleischwulft, nach dem äussern Augenwinkel hin, am Augapsel weg. Die Iris besteht aus sehr zarten Fibern von hellgelber Farbe mit röthlichtem Anschein, welches von der tieforangerothen ins purpurrothe übergehenden Neshaut herrührt, die durch den schwarzen Sast (pigmentum nigrum) durchschimmert. Der strisse nimmt man sehr deutlich Sirkularsdern wahr, und die Strahlen scheinen gefranst. Unter dem Mikrostop erscheinen diese Fransen als Gesäsbündel der zartessen Lymphzgesässe.

Der vrangenrothe Ring oder Wulft ragt, wenigstens im Tode, rings um die Iris hervor, so daß diese so zu sagen dahinter etwas verborgen liegt; und wenn der Vogel ins Dunkle sieht, so daß die Pupille sehr erweitert ift, muß sie kaum sichtbar seyn. Vielleicht aber war durch den

Tod und das Auftrocknen der Feuchtigkeiten die Iris etwas mehr zurückgetreten". Wozu nun die wunderbare, diesem Vogel meines Wissens ausschließlich eigene Einrichtung des Auges? Ich vermuthe darum, weil dieser Vogel beständig in den Schneeregionen lebt, oder über den Gebürgen in einer erstaunlichen Höhe schwebt, so werden durch diese Einrichtung die Sonnenstrahlen gemildert, und der Vogel ist im Stande, ohne geblendet zu sepn, von einer unglaublichen Höhe seine Beute richtig zu bemerken. Warum aber hat der Abler nicht diese Einrichtung ebenfalls nothig? Vielleicht darum, weil der Lammergeper in noch höhern Gegenden lebt, und weit seltener niedrige Gegenden besucht, als der Adler.

3 30N 10 Linien; der Hacken bis an die Spike 2 30N 5 Linien; der Schwanz 1 Schuh 9 30N; die mittlere Zehe famt der Klaue 4 30N 6 Linien; die Klaue allein 1 30N 2 Linien; die innere 1 30N 9 Linien, seine Klaue gleich der ersten; die auffere 1 30N 1 Linie; die Klaue 1 30N; die hintere 1 Is 30N; die Klaue gleich. Bon dem einen Ende seiner ausgebreiteten Flügel bis zum andern hab ich gemessen 8 Schuh 9 30N, und die zusammengelegten Flügel reichen bis an 3st des Schwanzes. Er wog 11 Pfund, war aber nicht von den größten, weil man deren getödtet hat, obwohl sehr selten, die bis auf 12 Schuh im Flug hatten, aber niemalen bis 14 Schuh, wie einige, durch falschen und alles vergrössernden Bericht des Pobels verleitet,

haben vorgeben wollen". "Der Schnabel ist anders gebildet als ben den Adlern. Bom Ropf bis an ben Hacken geht er gerade, dieser aber fangt nicht nach und nach an, sondern erhöht fich zuerst auf einmal, ehe er sich frammt, so daß er als ein besondrer Theil an den abrigen Schnabel angesezt zu senn scheint. Zu benden Seiten des Hackens zeigen sich zwen Furchen, eine oben gunachst am Rucken, die andre in der Mitte, welche bende mit der Krummung des hackens parallel laufen. Diese befondre Bildung ist ziemlich gut vorgestellt auf der 106. Tafel der historie der Bogel des Edwards. Die Farbe des Schnabels ift sonft grau, mit etwas rothlichem vermischt: die Wachshaut, wie auch das Inwendige des Mundes, blau; die Nasenlocher find oval, groß, mit fcmargen, fleifen, borftenahnlichen Federn bedeckt; gleiche Borften umgeben auch den Schnabel an den Seiten und unten, welche legtern 2 1/2 Boll lang find und einen stelfen Bart bilden, welcher nach vornen fich gerade hinaus freckt, ben einigen aber herunter hangt. Gefiner hat diefen Bart fcon angemerkt, welcher unfern Gener von allen übrigen Gattungen unterscheidet, und felbigen defimegen fur den Bogel Harpe und Ossifragum gehalten, welchem die Alten einen deutlichen Bart suschreiben "

Der Ropf ist ganz mit kleinen Federn bedeckt, welche oben und zur Seite weiß find, und mit einigen schwarzen vermischt; die Augen umgeben schwarze, die sich von denselben etwas nach hinten erstrecken, und eine kurze Bande oben und eine unter dem Auge machen; die Augenbraunen bestehen auch aus schwarzen Borsten

und find fehr deutlich ".

"Der Hals hat eben so wenig eine nackende Stelle als der Kopf, und ist gang mit langen, schmalen, zugespizten, rothlichen Federn bedeckt. Bon gleicher Rostfarbe ist die Brust, der Bauch, die Seiten und Beine, bis auf die Zehen; doch ist selbige dunkler an der Kehle und der Brust, an den Seiten aber sehr schwach und weiß. Nach Verschiedenheit des Alters und Geschlechts sind sie entweder rother oder bleicher".

"Auf dem Rucken find die Federn graubraun, schwarz gefaumt, mit weiffem

Riel und von der Wurgel bis auf den halben Theil alle weiß"

"Alle Schwungfedern (Remiges), an der Jahl 28, sind glanzend aschgrau, an der innern Fahne heller, die aussere schwarz gesaumt, und die Riele weiß; die langsten sind 2 Schuh 9 Joll lang. Die Decksedern oben und auf dem Flügel sind überhaupt gleich, doch mit dem Unterschied, daß das Graue brauner wird, je kleiner sie werden, und daß einige Reihen von den kleinsten an der Spiße einen weissen Fleck haben, welcher sich dem Riel nach hinauf ziehet. Die grossen Decks sedern unter dem Flügel sind hellgrau; die übrigen den obern gleich".

"Der Schwanz hat 12 Federn (Rectrices); alle sind in der Mitte grau, am Mande frumm, und ihr Riel weiß. Die mittelsten sind 1 Schuh 9 Joll lang; die aussersten aber viel furzer, so daß der Schwanz gerundet wird. Die Deckfedern

unten find weiß, an der Spige braun geflectt".

"Er hat groffe Augen, ju aufferft mit einem fast 3 Linien breiten zinnoberrothen Ring, nach welchem ein gelber viel breiterer folgte, welcher ben schwarzen Stern

umgab (da im Anfang des Jahrs 1775 ein lebendiger Vogel diefer Art zu Bern gewesen, so hat man die Augen deffelben und ihr Feuer sehr deutlich beobachten konnen); diese stehen aber nicht, wie ben den Ablern, unter einer hervorragen; ben beinernen Bedeckung, sondern der Flache des Ropfes gleich, oder vielmehr

etwas hervor"

33 Die Beine find dick gefedert bis auf die Zehen, welche blaugrau; die Klauen schwarg, fark, weniger gebogen als benm Abler, an der Spige flumpf und abges schliffen von den Felsen wo sie sich aufhalten. Der ganze Leib ist dicht mit weichem weißrothlichtem Flaum bedeckt; die Deffnung des Mundes fehr groß; die Gestalt des Ropfes weniger rund gewolbt als benm Adler, und gegen den Schnabel merklich in die Lange ausgezogen; der gange Leib plump und unedel gestaltet".

Diese Beschreibung ist so genau und vollständig, daß ich derselbigen nur sehr wenig, allenfalls das bengufugen mußte, daß unten am hals, da wo hals und Bruft zusammenftoßen, an einer Stelle alfo, wo auch viele andre Bogel weniger Federn haben, ein bennahe nachtes, fleines, langlichtes, rothhautiges, mit wenig Daunen befettes Platgen fich befindet.

Sodann ift zu bemerken, daß es mahrscheinlich zwen merkwurdige Abarten diefes

Vogels giebt.

Die eine, gewöhnlichere, ist in unfrer Abbildung unten auf einem Knochen figend vorgestellt. Es ist der mahre Goldgener alterer Schriftsteller, der wahrscheinlich wegen seines mehr oder weniger dunkel oder heller glanzend gelblichten Kopfs, Halfes und ganzen Unterleibs so genennt wurde. In der Regel ift er an Kopf, Hals, Bruft und Bauch hellrostfarbig, welches am Ropf, besonders den Backen, fast weiß wird: der Ropf ist mit zerftreuten schwarzen Federchen, einem Streifen über dem Auge, der sich auf dem hintertopf von benden Seiten her vereinigt und einen Ring bildet, und einem Flecken unter dem Auge, der bis hinten an die Backen sich zieht, geziert. Die Halsfedern sind lang, schmal, jede in der Mitte und an der Spite heller und gegen die Seiten abschattirt. Auf der Brust sind etliche schwarze Federn. Rucken, Flugel und Schwang find dunkelbraun, mit blaffen Federtielen und öfters hellen Spigen. Die Schwungfedern find langer als der Schwang, deffen Federn von der mittelsten zu benden Seiten stuffenweise in der Lange abnehmen.

Des andern — er steht in der Abbildung oben auf dem Felsenblock — Ropf und hals ift mit gang pechschwarzen Federn bedeckt, die nur mit einzelnen weissen unters mischt find. Racken, Flugel und Schwang dunkelbraun; alle Federn gegen ihrer Mitte bin etwas blaffer, doch nur auf der Achfel weiß gespist und bisweilen fast gesaumt. Die untere halsgegend blagbraun, mit weißlichten Federn untermischt,

Die vorzüglich häufig auf der Brust und gegen dem Rücken vorkommen. Der Unters leib hellbraun. Blasse Riele. Gespizte Federn.
Dieser seltene, und unsers Wissens sonst noch nirgends beschriebene oder abges bildete Bogel ift fehr mahrscheinlich nur eine jungere Abart des gelben, mit dem er den wesentlichen Hauptcharafter, den Bart, gemein hat. Daß er jung sen, bafür scheinen das jugendlichere Aussehen seiner Krallen, der Schuppen an den Fangen, des hornes am Schnabel, und dann auch der Umstand zu zeugen, daß er unerfahren fich gang zur Ungeit in die Thaler ben Brunnen im Oberland des Rantons Bern herabließ, wo er ziemlich leicht beschlichen und erlegt werden konnte, da hingegen die alten gelben (man will wirklich in seiner Gesellschaft einen solchen bemerkt baben) nur aufferst schwer, ja fast gar nicht zu Schuß fommen, auffer ben schneller Bendung einer Gebirgswand.

t herr Bechfte in fagt noch in feinem Tafchenbuche, "er pariire oben mit fcmarglicher, graubrauner ober buntelblepfarbe". Db man fie auch fo in ber Schweis antreffe, last fich nicht

mit Gewisheit behaupten, aber mit vieler Wahrscheinlichkeit vernuthen. Einer meiner Befannten, ein groffer Freund und Kenner der Ornithologie, erinnert sich, daß im Winter, glaublich zwischen 1784 und 85, zwey dergleichen Bögel, die aus den Bergkantonen Schwys oder Glarus kamen, bep uns zur Schau herumgetragen wurden, von denen er jezt glaubt, daß es solche Bartgever könnten gewesen seyn. Ihr ganzer Oberleib war mehr oder weniger aschgrau und der Unterleib ganz rothlichgelb, ohne schwarze Flecken weder an Kopf, noch Unters oder Oberleib, ausgenommen die Schwungsedern, die fast schwarz waren: sonst sollen sie in allem, die Grösse ausgenommen, einem mannlichen Lerchenhabicht genan gleichgesehen haben.

Von der Naturgeschichte dieses Vogels ist noch wenig bekannt. Er ist wirklich fo felten, feine Lebensart fo fchwer zu ergrunden, daß unfre geringe Renntniß davon eben nicht auffallend ift. Ein Thier, das fein Raubschloß das eine Jahr auf den Pprenden, das folgende auf ben Schweizeralpen, das dritte auf den deutschen Gebirgen, und das vierte, Gott weiß wo, hat; dem eine fleine Luftreise von einigen bundert Meilen eben so wenig Bedenfen oder Muhe macht, als uns Zurichern eine Luftparthie nach Baden; das über Abgrunden, auf himmeltropenden Felfen, in Gegenden haufet, die durch die steilsten Felfenwande felbst dem fühnften Bergebes feiger unzugangbar find ... ein folches Thier scheint gleichsam von der Natur dazu bestimmt zu fenn, unfern Nachforschungen zu entgehen. Rommt dann noch dazu, daß diejenigen, die bisweilen etwa noch im Fall waren, ihm etwas von feinen Sitten abzulauschen, meiftens arme, einfaltige, aberglaubische Bergbewohner find, die oft mit vielen Muhfeligkeiten des Lebens zu kampfen haben, so wird man auch bon diefen wenig Aufschluß erwarten: sie bekammern fich wenig um Raturkunde, und fennen nichts dahin gehöriges, als allenfalls die den Bergfturmen und ben Witterungsanderungen vorangehenden Zeichen. Wenig fragen fie nach den um fie ber fliegenden Bogeln, und horen am wenigsten gerne etwas vom Gener, der ihr beständiger Unglucksprophet, und deffen Sichtbarwerden allezeit Anzeige von bals digem Sturm und Ungewitter fenn foll. Sie reben baher nur mit einer Urt von Abscheu und aus Furcht entstandener Verehrung von diesem Bergtprannen, und jagen ihren Kindern mit demselben eine gröffere Furcht ein, als wir den unfrigen mit dem Knecht Ruprecht oder dem Kaminfeger. Wenn man einem kleinen Bergstinde sagt: thue recht, oder der Gener kommt, so fürchtet es sich mehr, als vor Stock und Ruthe.

Es bewohnt dieser Bogel die grosse Alpkette, welche die Schweiz von Italien trennt, und zwar vorzüglich die höchsten Gebürge derselben, als den Gotthard (der in der Abbildung vorkommende gelbe soll auf dem Gotthard von oben herunter in einer Steinfluft geschossen worden senn, als er eben mit einem jungen Gemsli Mahlzeit hielt), die Furke, den Krispalt, Grimsel u. s. w.; ferner auf den Hochgebirgen der Südseite des Wallensees, wo er in aller Sicherheit leben, rauben, und sich forts pflanzen kann. Die Pyrenäen und die höchsten Berge Tyrols, Kärnthens, Steners marks gewähren ihm ebenfalls Aufenthalt. Auch im russischen Reiche brütet er auf den hohen Felsen des Altaischen Gebirges, und jenseits der See Baikal *). Uners reichbare Gletscher und Felsenklüste sind sein Sommers, und überhängende Klippen und Felsenrißen sein Winterausenthalt. Hier sorgt er auch wahrscheinlich für seine Fortpflanzung. Ueber diesen leztern Punkt weiß man aber noch sehr wenig zuvers läsiges. Es läst sich zwar mit Wahrscheinlichkeit den Berichten einiger Jäger Glauben benmessen, welche aussagen, das Nest des Bartgeners bestehe aus groben Materialien, sen aber inwendig mit Heu ausgefüttert: sie haben meistens zwen, selten dren Junge, welche sast ganz weiß senen. Aber keinem Zweisel mehr unterz

^{*)} Auch Afrifa, und besonders die Barbaren und Egypten, werden als sein Vaterland angegeben : es scheint hier aber eine Verwechslung, vielleicht mit dem egyptischen Aasgever, obzumalten.

worfen sind diese Berichte dennoch nicht. Man weiß fast nie mit Gewisheit, ob diese keute auch wirklich von unserm Bartgeper reden, den sie nur unter dem Namen des kammergepers kennen. Denn sast alle Alpenbewohner nennen jeden andern Raubvogel (und unter diesen ist der Bartgeper gerade der seltenste), der ihren Schaasen und Ziegen gefährlich wird, einen kammergeper. Gelehrte vaters ländische Ornithologen hingegen, die zugleich Bergebesteiger und Jäger sind, behaupsten, das Rest, oder Horst, des Bartgepers habe bisdahin noch kein menschliches Auge gesehen, und noch viel weniger jemand bestiegen oder ausgenommen *): die durch Liebhaber von Jägern erkausten Eper des Bartgepers sepen nichts mehr und nichts weniger als die Eper gemeiner Adler, füraus des Steinadlers, oder auch der großen Horneule: man wisse noch gar nicht, wie diese Eper aussehen sollen **), und müsse daher unzuverläßigen Erzählungen trauen: man wisse von redlichen Jägern und untrüglichen Bergsührern, daß ihnen schon längst bis vier koulsdors für ein Bartgeperen, und zehen koulsdors für Anweisung eines Nests, aber bisdahin ohne Erfolg, sepen geboten worden.

Gewöhnlich haben sie übrigens zwen, bisweilen auch dren Junge, welches man wissen kann, wenn die Alten sich im Herbst mit ihren Jungen von den Gebirgen in die Thäler herunterlassen, um sie zum Raub anzuführen. Aber selbst dieses zu beobachten hat man nur selten Gelegenheit, da der Bartgeper häusig allein, seltener nur in kleiner Gesellschaft fliegt, und die Alten ihre Jungen, sobald sie allein jagen und fressen können, wie alle andern Raubvögel, aus ihrem Jagdbezirk vertreiben. Er nährt sich gewöhnlich von lebendigen Thieren, welche mit ihm die Alpen

Er nährt sich gewöhnlich von lebendigen Thieren, welche mit ihm die Alpen bewohnen; als, von Semsen, weisen Haasen, Murmelthieren, Schneehunern, auch Ziegen und Lämmern, unter denen er eine grosse Verwüstung anrichtet, besonders wenn er Junge zu ernähren hat. Er verachtet aber auch die Aeser nicht, und ist schon oft durch diese Lockspeise gefangen worden. Daß er auch Menschen angreise, und zuweilen gar Kinder weggeführt habe, kann möglich seyn. So viel ist gewiß, daß man Fälle erlebt hat, wo Jäger, weil sie nach ihm schossen, ohne ihn beträchts lich zu verwunden, in die größte Verlegenheit geriethen. Ben dem einen Fall bemerkte der kühne Raubvogel kaum seinen Beleidiger, als er pfeilschnell auf ihn herabschoß, ihm mit den Flügeln die heftigsten Schläge versezte, mit den Krallen das Sesicht zerkrazte, und mit der ausfallendsten Wuth besonders in die Flinte hackte.

Deutschl. II. S. 203. giebt, feine Richtigkeit hat, so kennt man ihre Form allerdings. Das Weibchen foll namlich zwen Eyer legen, die gröffer als Gansever, weiß, von rauher Schale und auf bewden Seiten ftark zugerundet sepen. Es gebe sie in Menagerien (wie i. B. ju Kassel)

auch ohne Begartung im Fruhjahr von sich. Also befinden sich in der Menagerie ju Kassel wirkliche Bartgeper?

Folgenbe, wahre und fattsam erwiesene Geschichte — zugleich ein Bepspiel der mit solchen Jagden verbundenen Gefahr! — zeiget, wenigstens in einem einzelnen Falle, das Gegentheil: "Ein Gemsjäger aus Kerenzen entdeckte vor wenigen Jahren an den Wänden des Mürtschen das Nest eines Lämmergepers. Er nimmt die Zeit wahr als die Alten ausgeslogen waren, und klimmt unbeschuhet, um sich mit den Zehen besser an die kurzen Felsvorsprünge halten zu können, auswärts nach dem Nest. In dem Augenblick, wie er, über Abgründen schwebend, den Nücken sest angelehut, mit dem linken Arm über sich aus dem Nest die jungen Gever sassen will, stößt mit schrecklicher Wuth ein Alter aus der Lust auf ihn herab, und haut seine Krallen in den linken Arm und die Brust ein. Der Jäger, welcher durch hestige Bewegung oder Wendung leicht in den Abgrund stürzen konnte, verlor die Gegenwart des Geistes nicht. Er blieb undeweglich sehen, legte seine Flinte, welche er in der rechten Hand hielt, an die Füße, spannte mit der großen Zehe den Hahn, richtete die Mündung des Lauss von unten an den Körper des auf seiner Brust eingekrallten Naubvogels, drückt mit der Zehe los, und tödtet den Geper, ohne sich zu verlehen. Mit Heilung seiner Bunden brachte er einige Monate zu".

Auch ift es vollig ausgemachte Thatfache, daß er Menschen angreift, wenn sie ein lebhaft rothes Rleidungsstück tragen: es sind mir hieruber unzwendeutige Benspiele

befannt *).

Seine Art des Jagens ist merkwardig. Entweder bemächtigt er sich eines grössen Thieres, eines Schaafes oder Ziege, mit seinen Fängen, schleppt dasselbige an den Rand eines Abgrundes, und läßt sich hernach mit dem in den Rlauen gehaltenen Thiere sachte in denselben herunter; oder er stößt Schaafe, Gemse u. dgl., wenn sie sich an einem abhängigen Orte besinden, mit Blizesgeschwindigkeit in den Abgrund, wo er sie dann ruhig verzehrt. Da dieser Bogel kurze Beine und sehr lange Flügel hat, so erhebt er sich, selbst wenn er nicht beladen ist, nur kummerlich von der Erde, und warde ihm dieses desto weniger möglich senn, wenn er einen schweren Raub mit sich sühren sollte: wahrscheinlich darum lehrte ihn sein Instinkt diese Art zu jagen. Rleinere Thiere, als Zicklein, kammer, Haasen, nehmen sie mit in die Lüste.

Daß seine Starke beträchtlich senn muß, ist schon aus den Gegenständen seines Raubes, der in Schaafen u. s. w. besteht, zu ersehen. Auch ganze Pferdegerippe, an denen der Bar noch viel Fleisch gelassen hat, nimmt er mit in die Luft über

Berg und Thal.

Seine Gefräßigkeit ist sehr groß, und sein Verdauungsvermögen erstaunens, würdig. Es ist unglaublich, wie grosse Knochen er oft verschlingt. Ein Mitglied unsrer Gesellschaft kand in einem zergliederten Individuum den Magen mit dren so grossen Knochen angefüllt, daß sie bis in die Speiseröhre hinauf reichten. Der eine schien der Kopf des Hüftknochens einer Kuh zu senn, hatte wohl 3 1/2 Zoll im Durchmesser, und 5 Zoll känge; der zwente hatte über 6 Zoll känge, und war die Schiene einer Ziege oder Gemse; ein dritter Knochen war eine halb verdaute Nibbe des nämlichen Thieres, welche wahrscheinlich auch ganz hinunter geschluckt worden war. Mehrere kleine; fast verdaute Knochensücke waren auch noch vorhanz den; daneben wohl einige Hände voll Haare, wahrscheinlich des nämlichen Thieres (einer Gemse), und Vogelklauen, welche er ben Vergleichung für Virkhahnsklauen hielt. Wie erstaunlich groß muß also die Verdauungskraft dieses Vogels senn, welcher so grosse Knochensücke verdauen kann! denn durch das Gerölle können sie nicht ausgeworsen werden; und daß er sie verdaut, beweist die schon halb verdaute Ribbe, die deutlich angesangene Verdauung des Hüftknochens, und die sast dauten Knochenstücke.

Wenn wir nicht irren, so wird von einigen Rantonsregierungen, namentlich Bern, ein ansehnliches Schußgeld für die Erlegung eines Bartgepers bezahlt. Und so sollte es allenthalben für alle Raubthiere gelten! Gewiß ist es, daß wenn man ben uns ein ansehnliches Schußgeld für Marder, Iltis und das ganze Falkenge; schlecht festsehen würde, wir wohl sieben Uchttheile mehr Hasen, Rebhüner, Wachteln für unsern Tisch bekämen. Raubthiere sollen allezeit frenen Schuß haben, und start bezahlt werden: kaum fünf Jahre würde es anstehen, bis der Nugen einer solchen Verordnung an der zunehmenden Menge des Sewildes sehr spürbar werden

wurde.

^{*)} Sehr wahrscheinlich grundet sich auch auf diese Antipathie gegen die rothe Farbe ein Kunftgriff, dessen sich die Alpenbewohner, besonders im Berner-Obersande, bedienen, um einen bemerkten Bartgeper zu Schuß zu bringen. Sie verschütten nämlich Rinder oder andres Blut auf den Schnee: fast allemal stoft der Bogel in kurzer Zeit darauf, und wird erschossen.